

Andrea Wolf-Schuler: **Untersuchungen zur Chronologie und strukturellen Entwicklung der Kultur mit Stichbandkeramik. Teil 1 – Textband, Teil 2 – Tafelband und Beilage (CD).** *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Band 171.* Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2009. 982 Seiten, 201 Abbildungen, 291 Tafeln, 1 Beilage (CD, enthält 192 Tabellen).

Wenn in Wissenschaften alte Leute retardieren, so retrogradieren junge. Alte leugnen die Vorschnitte, wenn sie nicht mit ihren früheren Ideen zusammenhängen; junge, wenn sie der Idee nicht gewachsen sind und doch auch etwas Außerordentliches leisten möchten.

Johann Wolfgang von Goethe, *Maximen und Reflexionen*

Vor mir liegt eine Fleißarbeit – die an der Universität Saarbrücken verteidigte und jetzt gedruckte Dissertation von Andrea Wolf-Schuler (im Folgenden Wolf). Der Textband umfasst 644 Seiten, davon allein 57 Seiten Literaturverzeichnis. Der Tafelteil beinhaltet 291 Tafeln. Dazu kommt eine auf CD gebrannte Beilage, die 192 Tabellen enthält, zahlreiche davon aus mehreren Teilen bestehend.

Wolf untersucht in ihrer Dissertation die Stichbandkeramik in Böhmen und in Mitteldeutschland – ein Vorhaben, das ausgewiesene Spezialisten über Jahrzehnte beschäftigt.

Zunächst einige Bemerkungen zum äußeren Erscheinungsbild: Ich muss gestehen, dass ich nach dem Lesen der ersten Kapitel das Buch gern aus der Hand gelegt hätte (als Beispiel sei Kapitel 2.2 angeführt: S. 314–351). Vor allem die Verwendung ge- und ungebräuchlicher Abkürzungen¹ erschwert das Lesen ungemein. Dazu schreibt Wolf, dass sie die Abkürzungen »der Einfachheit und besseren Lesbarkeit wegen« verwendet (S. 375 Anm. 148). Dies ist jedoch in keiner Weise der Fall. Ein Beispiel mag dafür genügen: »Daneben tritt die Bgk.g.2a1 von Beil, Silex und Gefäß auch im Grab einer möglicherweise erwachsenen weiblichen Person und die Bgk.g.2a2 von einem Beil und zwei Gefäßen im Grab eines als Rückenhocker niedergelegten Individuums auf, während zu der Bestattung der BS.1A1.1a mit der Bgk.g5b (Reibstein, Scherben, Tierknochen) keine Angaben zu Alter oder Geschlecht vorliegen« (S. 497).

Parallel zu einigen Kapiteln bietet Wolf mittels einer CD Tabellen zu den entsprechenden Funden und Befunden an. Ich habe versucht, beim Lesen des Textteiles diese Tabellen im Computer aufzurufen. Doch ist die Schrift stellenweise so klein, dass man sie auf dem Monitor ohne Lupe nicht lesen kann. Das soll der Autorin nicht angelastet werden, da die Quellenmenge so enorm ist, dass Wolf offensichtlich nur diese Lösung fand, um ihre Aussagen materialmäßig belegen zu können. Ich habe deshalb alle Tabellen ausgedruckt, um damit besser arbeiten und vergleichen zu können.

Auf ihren Tafeln bildet Wolf eine Auswahl von aus ihrer Sicht wichtigen Gefäßen ab, die sie mit einer Keramiknummer kenntlich macht. Ist diese Keramiknummer auf den Tafeln (z. B. Taf. 221–230) ausgewiesen, ist es relativ leicht, die Zusammenhänge zu erschließen, wenngleich man auch dann in den Tabellen Angaben zu den Fundumständen und zur Quellenlage suchen muss. Auf den Tafeln 231–236 weicht sie von

¹ So steht z. B. die Abkürzung SLK bei Wolf (S. 584) für Schuhleistenkeil, in Mitteldeutschland ist dies die Abkürzung für Salzlandkreis.

dieser Vorgehensweise ab. Nun ist der Leser in die Pflicht genommen, die geeignete Tabelle zu suchen, aus der er die für Vergleichszwecke wichtigen Angaben entnehmen kann (Tabelle 147).

In Tabelle 122 (Siedlungskeramik: Formen und Verzierungen [geordnet nach Kombinationsgruppen]) stoße ich wegen der Datierung auf ein Gefäß von Großröhrer, heute Landkreis Mansfeld-Südharz, mit folgenden Angaben: Fundort 219; Befund 577; Keramik-Nummer 658; Datierung Wolf: SBK? In Tabelle 122 dazu keine näheren Angaben, welches Gefäß Wolf meint und wo dieses Gefäß beschrieben oder abgebildet ist, um der fraglichen Datierung nachgehen zu können. In Tabelle 98 werde ich zwar fündig, aber hier sind mehrere Objekte unter Keramik-Nummer 657–660 aufgeführt. Das dort platzierte Literaturzitat verweist auf Kaufmann (1976) mit einer Text- und sechs Tafelabbildungen, darunter u. a. ein Spinnwirtel und ein (evtl.) Tätowier-Besteck, doch kein direkter Hinweis auf das von Wolf als fraglich der Stichbandkeramik zugeordnete Gefäß. Endlich finde ich in Tabelle 152 das in Rede stehende Gefäß, abgebildet bei Kaufmann (1976, Taf. 36,6). Es handelt sich eindeutig um ein Gefäßfragment der späten Stichbandkeramik.

Warum habe ich mich nun doch zu einer Besprechung dieser Monographie entschlossen? Neben der böhmischen Stichbandkeramik hat Wolf sich insbesondere mit der Stichbandkeramik in Mitteldeutschland beschäftigt. Sie »attackiert« – ich möchte schon sagen beinahe verbissen – meine vor fast 35 Jahren vorgelegte Monographie zur Stichbandkeramik im Saalegebiet (1976). Zwei Beispiele mögen das belegen, auch wenn sie einschränkend mitteilt, dass ihre »kritische Bewertung der früheren Arbeiten« nicht als »persönliche Angriffe auf einzelne Autoren« gedacht ist (S. 374): Mit Bezug auf meine Arbeit schreibt sie, es sei »jedoch nicht gerechtfertigt, seinen Ergebnissen den Status unumstößlicher Wahrheiten zuzubilligen« (S. 372). (Ich habe dies niemals so oder ähnlich formuliert!) Etwas weiter ist mit Bezug auf die verdienstvolle Arbeit von H. Spatz (1996) zu lesen: »Dabei ist jedoch Spatz mehr oder weniger uneingeschränkte Orientierung an Kaufmanns Chronologie der mitteldeutschen Stichbandkeramik zu kritisieren« (S. 374).

Und damit komme ich zur inhaltlichen Seite der vorliegenden Arbeit. Grundlage dieser Arbeit ist eine umfassende, sicherlich sehr aufwendige Literaturrecherche, um alle publizierten Daten zur Stichbandkeramik in Böhmen und in Mitteldeutschland zu erfassen. Dazu teilt Wolf mit, dass die hierzu vorgelegten Arbeiten leider isoliert publiziert worden sind. Unabhängig davon, wie man die wissenschaftlichen Ergebnisse meiner 1976 erschienenen Monographie wertet, ist sehr schnell zu erschließen, dass seinerzeit alle bekannten relevanten Daten zur Stichbandkeramik im Saalegebiet behandelt wurden, ob es sich nun um Siedlungs- oder Grabbefunde, um Geräte aus Stein, Geweih und Knochen oder um vermeintliche Kultgegenstände handelt. Genau dem von Wolf kritisierten Publikationsstand wird sie selbst nicht gerecht, denn man geht mit Blick auf den Titel ihrer Monographie (hier – etwas nebulös formuliert – insbesondere »zur strukturellen Entwicklung der Kultur mit Stichbandkeramik«) davon aus, dass sie die »Kultur der Stichbandkeramik« mit all ihren bekannten archäologischen Hinterlassenschaften untersucht. Dies ist jedoch nicht der Fall. Und noch eine terminologische Bemerkung: Wolf – und hier verwendet sie die in Saarbrücken übliche Einteilung – ordnet die mitteldeutsche Stichbandkeramik in das Spätneolithikum (sie spricht sogar

von »mitteldeutschem Spätneolithikum« – S. 12; 352), ohne sich auch nur ansatzweise mit dem für das mitteldeutsche Neolithikum erarbeiteten Chronologiegerüst auseinanderzusetzen oder gar zu begründen, warum das Saarbrücker Modell auf Mitteldeutschland anzuwenden ist (u. a. S. 368 Anm. 144).

In dieser Besprechung beschränke ich mich bewusst nur auf die Aussagen von Wolf zur mitteldeutschen Stichbandkeramik. Ich gehe davon aus, dass die tschechischen Kollegen sich in geeigneter Form äußern werden.

Wenngleich Wolf meinen Katalog (1976) verschiedentlich kritisch hinterfragt², nutzt sie jedoch die darin enthaltenen Daten, wobei sie die Quelle nicht immer ausweist³. Letztlich basiert ihre Arbeit darauf, wenn man einmal von kleineren neueren Artikeln zu Funden der mitteldeutschen Stichbandkeramik absieht.

Ihre Materialgrundlage ist eine reine Literaturrecherche⁴. So teilt sie z. B. mit, dass bei den von Butschkow (1935), Hoffmann (1963) und Kaufmann (1976) publizierten Grabfunden bis auf wenige Ausnahmen »...die Befundsituation undokumentiert« bleibt (S. 300). Die genannten Archäologen hätten sicherlich auch gern aussagekräftigere Dokumentationen genutzt, wenn sie denn vorhanden gewesen wären⁵. Dass Wolf von einer idealen Quellenlage ausgeht, ohne die Realität auch nur annähernd zu kennen, ergibt sich aus folgender Feststellung: Da Details zu Grabfunden »wie beispielsweise die genaue Lage in den meisten Fällen nicht mehr zu ermitteln« sind, müssten »erneut alle vorhandenen Ortsakten eingesehen und das nicht publizierte Material möglichst vollständig aufgenommen werden« (S. 300).

Wolf erstellt ihre eigene Materialbasis aus der Literatur, die leider nicht immer richtig ist. Es ist jedem Nutzer dieser Arbeit anzuraten, die von Wolf selbst immer wieder apostrophierte Quellenkritik stringent zu beachten⁶.

Kernstück ihrer Arbeit ist ihre Auseinandersetzung mit dem von mir vertretenen Modell der Abfolge der Stichbandkeramik im Saalegebiet. Ich hatte anhand von Sied-

2 Wolf (2009, 13) mit Bezug auf Kaufmann (1976): »Leider ist auch in diesem Falle eine Überprüfung kaum möglich, da weder eine entsprechende Tabelle vorliegt noch geschlossene Funde abgebildet werden«. Selbstverständlich sind geschlossene Funde – sofern seinerzeit bekannt – abgebildet worden.

3 Im Übrigen gibt Wolf, wenn sie sich auf andere Autoren stützt, lediglich Name und Jahr der jeweiligen Arbeit an, leider nur selten eine Seitenangabe, so dass es dem Leser schwer fällt, ihre Aussage zu überprüfen.

4 In ihrer an der Universität Saarbrücken eingereichten Dissertation (Wolf 2006) hatte sie die Qualität meines Kataloges in Zweifel gezogen. Daraufhin hatte ich sie – vor Erscheinen ihres Buches – anlässlich eines Vortrages in Halle gefragt, ob sie in irgendeinem Museum in Mitteldeutschland Material zur Stichbandkeramik aufgenommen hätte. Das verneinte sie. Sie kennt also nicht die Quellenlage vor allem in kleineren Museen, die in der Regel nur Lesefundkollektionen, oftmals nur mit knappen Dokumentationsunterlagen, aufbewahren.

5 Von Laien noch in der ersten Hälfte des 20. Jh. untersuchte Grabbefunde gelangten in der Regel ohne Dokumentation in die Museen. Selten oder gar nicht wurden die Skelettreste und meist nur verzierte Gefäße sicher gestellt und den zuständigen Museen übergeben.

6 Insbesondere die Taf. 168–173 sollten kritisch gesichtet werden. Wolf (S. 319) konnte etwa 10 % der von ihr erfassten Fundorte nicht kartieren. Das mag der Unkenntnis der geographischen Gegebenheiten in Mitteldeutschland geschuldet sein. So listet sie in ihrem Katalog (Taf. 168–173) vermeintliche Fundorte auf, bei denen es sich jedoch lediglich um Fundplätze handelt, so etwa Doberau (Nr. 100) = Fundplatz in der Gemarkung Nerkewitz (Nr. 404) oder Klaus ? (Nr. 287) = Fundplatz in der Gemarkung Helfta (Nr. 252) oder Klein Sallersleben (Nr. 299) = Wüstung in der Gemarkung Diftfurt (Nr. 99). Zudem werden Fundorte doppelt genannt oder mit falschem Namen zitiert. Warum Wolf in ihrer Liste auch südwestpolnische Fundorte aus Schlesien unter Mitteldeutschland aufführt, bleibt ihr Geheimnis.

lungsgrubeninventaren eine innere Gliederung der mitteldeutschen Stichbandkeramik vorgelegt. Da Wolf (S. 366) Siedlungsgruben als geschlossene Befunde ablehnt, verwirft sie damit auch die von mir erarbeitete Gliederung. Es ist ihr zuzustimmen, dass der Inhalt von Siedlungsgruben nicht als geschlossener Befund im engeren Sinne anzusehen ist. Ich habe unlängst selbst darauf verwiesen (Kaufmann 2011, 165 Anm. 11), doch bin ich nach wie vor der Meinung, dass man die Inventare von Siedlungsgruben bei entsprechender Quellenkritik für eine relativchronologische Auswertung nutzen kann⁷. Hätte Wolf die abgebildeten Inventare dieser Siedlungsgruben in einer Kombinationsmatrix ausgewertet, wäre sie im Übrigen zu aus ihrer Sicht überraschenden Ergebnissen gelangt. Im weiteren Verlauf ihrer Auswertung nutzt dann allerdings auch Wolf (S. 377; 392; 397; 419; 552; 558) stichbandkeramische Siedlungsgruben, deren Inventare etwa Funde mit Affinität zur südwestdeutschen Großgartacher Gruppe enthalten, für ihre Auswertung! Im Übrigen sollte nicht a priori ausgeschlossen werden, dass Grubeninventare vermeintlich ältere Funde enthalten, die nach üblicher Deutung intrusiv in die Gruben gelangt sein müssten, die aber mit einiger Wahrscheinlichkeit zeitgleich mit dem übrigen Fundmaterial sind. Ich halte dies beispielsweise nach meiner Analyse einzelner jüngstlinienbandkeramischer Regionalgruppen in Mitteldeutschland (Kaufmann 2009, 273) für die Funde aus den zwei Grubenhäusern der mittleren Stichbandkeramik von Stößen, früher Kr. Hohenmölsen, heute Burgenlandkreis (im Verbreitungsgebiet des Elster-Saale-Verzierungsstiles gelegen), für möglich. Aus diesen Grubenhäusern stammen auch einzelne šarkazeitliche Scherben der jüngsten Linienbandkeramik⁸. Auch die derzeit vorliegenden ¹⁴C-Daten sprechen dafür (Kaufmann 2009, 278, Nr. 6–8), dass die jüngste Linienbandkeramik etwa im Verbreitungsgebiet des Elster-Saale-Verzierungsstiles bis in die mittlere Stichbandkeramik andauert, zumal der frühen Stichbandkeramik nur eine relativ kurze Lebensdauer zugebilligt wird (Kaufmann 2009, 279).

Doch zurück zur Arbeit von Wolf, die für eine Kombinationsmatrix das aus der Literatur zusammengetragene Material aufbereitet, indem sie die einzelnen stichbandkeramischen Gefäßformen in drei Hauptgruppen, nämlich in Hoch-, Gleich- und Breitgefäße aufteilt (S. 315–319, Taf. 177–182), denen sie jeweils immer mit Kürzeln definierte Unterarten zuordnet⁹. Diese (überwiegend als Einzelfunde geborgenen) Gefäßformen setzt sie – da geschlossene Grabfunde nicht in auswertbarer Zahl vorhanden sind – mit Ornamentformen in Beziehung (u. a. Taf. 191–196). Mit Hilfe dieser Kombinationsmatrix erstellt Wolf (Tab. 131) die »Kombinationsblöcke« o bis 4b. Sie gelangt zu der Feststellung, dass

7 Als ich in meiner Monographie über die Stichbandkeramik im Saalegebiet (1976) die Inventare von Siedlungsgruben abgebildet habe, habe ich für die mitteldeutsche Neolithforschung einen neuen Weg beschritten, denn bis dahin wurden – sofern aussagefähige Grabkomplexe fehlten – lediglich ausgewählte, oftmals die »schönen« Stücke abgebildet.

8 Dagegen sprechen nach bisheriger Auffassung, der sich auch Wolf (S. 567) anschließt, die jüngstlinienbandkeramischen Scherben aus den Grubenhäusern von Stößen für »die Existenz einer älteren Kulturschicht und Besiedlung durch die Träger der LBK«.

9 Auch hier sollte kritisch gelesen werden, denn Wolf (Taf. 177–181) führt etwa unter den Hochgefäßen neben Bechern der späten Stichbandkeramik auch Gefäße der späten Rössener Gruppe, Amphoren des Epi-Rössen/Epi-Lengyel mitteldeutscher Prägung und sogar solche der Schiepziger Gruppe (z. B. Taf. 177, 3b2) auf, die keinen zeitlichen Bezug mit der Stichbandkeramik haben. Das wiederholt sich in abgewandelter Form bei den Gleich- und Breitgefäßen (Wolf 2009, Taf. 180, 1a1–1b1; Taf. 181, 1a1), um nur einige wenige Beispiele herauszugreifen.

sich hinter diesen Blöcken Zeit- oder Entwicklungsstufen der mitteldeutschen Stichbandkeramik verbergen. Dabei steht Block o für die jüngste Linienbandkeramik, die sie mit einigen, vor allem winkelbandverzierten Gefäßen belegt (auch S. 480). Sie setzt voraus, dass Block o älter ist als die frühe Stichbandkeramik (S. 355 f.). Block o wird »gesetzt«¹⁰. Ich habe kürzlich darauf verwiesen, dass gerade diese jüngstlinienbandkeramischen Gefäße keine Ausgangsform für die Herausbildung der frühen Stichbandkeramik in Mitteldeutschland darstellen, sondern wohl eher als das Ergebnis einer Beeinflussung durch die frühe Stichbandkeramik anzusehen sind (Kaufmann 2009, 270 ff.).

Bei der Auswahl der Gefäß- und Ornamentformen verallgemeinert Wolf¹¹, ohne die Besonderheiten stärker zu berücksichtigen, wenn sie beispielsweise bei den Winkelbändern nicht danach unterscheidet, ob die unteren und oberen Schenkel ineinander verschränkt sind oder nur lose aufeinander treffen, ohne sich beispielsweise zu berühren. Ebenso berücksichtigt sie Stichform und -größe sowie die Verwendung von zwei- bis achtzinkigen Verzierungsgeräten nicht in ausreichendem Maße. Dass Wolf gerade diese chronologisch durchaus relevanten Aspekte bei der Auswahl ihrer Ornamentformen für die Kombinationsmatrix nicht einbezieht, ist möglicherweise der Tatsache geschuldet, dass sie das stichbandkeramische Fundmaterial nicht selbst in die Hand genommen hat. Dies führt dazu, dass sie in Block 1 (= frühe Stichbandkeramik) ihrer Matrix Gefäße aufführt, die nicht zur archaischen Stichbandkeramik zu rechnen sind. Das trifft beispielsweise für einen Becher aus einer Grube der späten Stichbandkeramik von Magdeburg-Prester zu (Taf. 221, K.-Nr. 991), den sie ihrer Stufe 2 zuordnet, und ebenso für ein Gefäß aus dem spätstichbandkeramischen Gräberfeld von Egel, früher Kr. Staßfurt, heute Salzlandkreis, das sie ihrer Stufe 2 (früh) zuweist (entspricht etwa ihrer frühen – mittleren Stichbandkeramik). Doch von diesem Fundplatz ist kein einziger Beleg für die archaische Stichbandkeramik vorhanden¹². Das von Wolf (Taf. 222, K.-Nr. 0182; richtig ist 0282) so angesprochene Gefäß ist zudem im Tremolierstich verziert, eine Verzierungsweise, die nur für die späte Stichbandkeramik in Mitteldeutschland bezeugt ist.

Ein weiteres Beispiel mag bezeugen, dass Wolf bei der Auswahl ihrer Ornamentformen zu sehr verallgemeinert hat: Von Magdeburg-Prester bezieht Wolf (Tab. 131) Gefäße in ihre Kombinationsmatrix ein, die sich in ihren Blöcken 1, 2, 3 und 4a finden¹³. Diese Gefäße stammen aus einer Grube der späten Stichbandkeramik (Kaufmann 1976, Taf. 21–23); von diesem Fundplatz ist weder Keramik der frühen (Block 1) noch der

10 Nur am Rande sei bemerkt, dass Wolf (S. 366) andererseits das Vorgehen von Kaufmann (1976, 37–38) ablehnt, Grubeninventare der späten Stichbandkeramik zu »setzen« und – davon ausgehend – das übrige, nicht mit der späten Stichbandkeramik zu verbindende Material auszusondern und relativchronologisch in den Entwicklungsablauf der mitteldeutschen Stichbandkeramik einzuordnen.

11 Kennzeichnend für Block 1 (= frühe Stichbandkeramik) sind nach Wolf (S. 353 f.) der alternierende Doppelstich, die Winkelbandverzierung und rundliche Gefäßformen sowie verwandte Merkmale des Blocks o.

12 An anderer Stelle teilt Wolf (S. 520) hierzu mit: »Die zutage getretene Keramik datiert das Gräberfeld in die Stufen 1 bis 3 (b) der mitteldeutschen SBK«.

13 Wolf (Tabelle 131) ordnet die Keramik-Nr. 991 von Magdeburg-Prester (Kaufmann 1976, Taf. 21,3) in ihre Stufe 1, K.-Nr. 990 (Kaufmann 1976, Taf. 21,1) in ihre Stufe 2, K.-Nr. 988 und 993 (Kaufmann 1976, Taf. 21,7–8) in ihre Stufe 3 und K.-Nr. 989 (Kaufmann 1976, Taf. 21,5) in ihre Stufe 4a. Nach dem chronologischen Verständnis von Wolf (S. 575) wären diese Gefäße demnach über einen Zeitraum von mindestens 300 Jahren in der Siedlungsgrube 1 von Magdeburg-Prester »entsorgt« worden.

mittleren Stichbandkeramik (Block 2) bekannt. Der Siedlungsplatz Magdeburg-Prester liegt in der Elbaue auf einer hochwassergeschützten Fläche (Lies 1964, 37). Da von dort weder Fundmaterial aus den Perioden unmittelbar vor und unmittelbar nach der späten Stichbandkeramik vorliegt, gehe ich davon aus, dass es sich hier um einen kurzzeitig besiedelten Platz während einer Trockenphase handelt, die in dieser Zeit für wahrscheinlich gilt (Kaufmann 2005, 16; vgl. auch Jäger/Kaufmann 1989, 309; 312).

Wenn aber bereits die Grundlagen für eine Kombinationsmatrix Mängel aufweisen, spricht dies nicht gerade für das gesamte Ergebnis.

Anschließend untersucht Wolf (S. 374 ff.) im Kapitel 2.3.2.2 Vergesellschaftungen von Fundkomplexen (auch Siedlungsgrubeninventaren [sic!]) der Stichbandkeramik mit Funden zeitlich und räumlich benachbarter Kulturgruppen. Die Überlegungen von Wolf, wonach die als Einzelfunde geborgenen Scherben der Hinkelstein-Kultur und die aus Zusammenfunden mit der späten Stichbandkeramik stammenden vereinzelt Scherben der Großgartacher Gruppe in Mitteldeutschland nicht als Belege für eine eigenständige Besiedlung dieser aus West- bzw. Südwestdeutschland herzuleitenden Kulturgruppen in Mitteldeutschland zu werten sind, decken sich mit meinen Untersuchungen, insbesondere auch nach der Erfassung der materiellen Hinterlassenschaften der Rössener Kultur in Mitteldeutschland. Hier können auch die vereinzelt Funde der Oberlauerbacher Gruppe in Thüringen einbezogen werden (zuletzt Kaufmann 2009a, 48 ff.), die sicherlich als Emballage in Verbindung mit dem Import von Plattensilex aus dem heutigen Bayern nach Mitteldeutschland gelangt sein dürften. Erst das frühe Rössen (mit Planig-Friedberg) ist mit eigenen Grab- und Siedlungsfunden in Mitteldeutschland vertreten. Während Wolf annimmt, dass im Laufe der Rössener Entwicklung (ab ihrer Stufe II) die mitteldeutschen Stichbandkeramiker diese »Kulturmode« übernahmen, gehe ich davon aus, dass in einigen, eher östlich gelegenen Landschaften Mitteldeutschlands die vormals stichbandkeramische Bevölkerung schon im Verlauf der frühen Rössener Kultur Träger dieser hier »neuen« Kultur wurde¹⁴ und dass in einigen Regionen die späte Stichbandkeramik neben der »neuen« Rössener Kultur existierte (künftig noch Aufgabe der Forschung, diesen Prozess detailliert herauszuarbeiten). Auch hinsichtlich der Synchronisation der von Wolf erarbeiteten Stufen der späten Stichbandkeramik mit der Rössener Kultur gehen unsere Meinungen wieder auseinander. Wolf schließt sich mit Bezug auf die frühe und mittlere Rössener Kultur in Mitteldeutschland der von Spatz (1996) erarbeiteten Gliederung an, die ich ebenso vertrete. Dann jedoch verteidigt sie das von ihrem Lehrer, Jan Lichardus (1976), für die späte Rössener Kultur präferierte Fundmaterial (vgl. S. 383 f., Taf. 234). Hier weicht die Auffassung von Spatz

14 Als Beispiele seien zwei Befunde angeführt: Unter dem reichen Fundmaterial der Rössener Kultur von Wahlitz fanden sich vereinzelt Scherben der späten Stichbandkeramik, jedoch im Gegensatz zu den Grubenbefunden der Rössener Kultur konnte keine einzige Abfallgrube der späten Stichbandkeramik nachgewiesen werden. Das spricht dafür, dass die frühen Siedler der Rössener Kultur noch vereinzelt stichbandkeramische Gefäße nutzten und dass hier die wohl vormalige stichbandkeramische Bevölkerung

eine Rössener Siedlung errichtete. Als zweites Beispiel sei ein Grubenbefund von Apolda-Nauendorf angeführt: Mit dem reichhaltigen Inventar des frühen Rössen fanden sich spätstichbandkeramische Scherben, darunter Teile eines flaschenförmigen Gefäßes mit Randkerbung. Diese Funde dürften – unabhängig von der chronologischen Relevanz der Zusammenfunde – ebenfalls dafür sprechen, dass die Verwendung stichbandkeramischer Gefäße während des frühen Rössen nicht ungewöhnlich war.

und mir von der Gliederung von Lichardus ab. Einige Gefäße, die Lichardus in seine Stufe II (= mittleres Rössen) stellt (vgl. bei Wolf, Taf. 233, u. a. 8–12.18–19), gehören unserer Meinung nach bereits zur späten Rössener Kultur (Spatz 1996, 467; 526 Anm. 2630)¹⁵. Meines Erachtens gestaltet sich die weitere Entwicklung der späten Rössener Kultur wesentlich vielschichtiger, als Wolf dies mit ihrer Abfolge spätes Rössen (Stufe III) – Gatersleben darstellt¹⁶. Generell ist Lichardus und Wolf zuzustimmen, dass die unverzierten Becher mit Knickprofil (vgl. bei Wolf, Taf. 234,20–24.29–34) zur späten Rössener Kultur zu stellen sind. Dabei ist noch ungeklärt, ob diese Gefäße auf einen Einfluss der späten Lengyel-Kultur vor Herausbildung der klassischen Gaterslebener Gruppe mit den charakteristischen dreigliedrigen Bechern zurückzuführen oder durch Einfluss der Gaterslebener Gruppe als eine Art »Mischkeramik« entstanden sind, wie Niquet (1938, 6) sie zu Recht (aber bis heute leider nicht in aller Konsequenz weiter verfolgt) anspricht. Die bei Lichardus und Wolf (Taf. 234,5–9) der Stufe III der Rössener Kultur in Mitteldeutschland zugeordneten Gefäße der Bischheimer Gruppe sind dagegen einem noch jüngeren Entwicklungsabschnitt der Rössener Kultur zuzuweisen, der (häufig) mit zweiösigem Bechern der entwickelten Gaterslebener Gruppe (z. B. im Grubeninventar von Schmiedehausen¹⁷) zu verbinden ist. Danach fächert sich die weitere, bisher nur in Anfängen erforschte Entwicklung während des Epi-Rössen/Epi-Lengyel-Horizontes mitteldeutscher Prägung lokal resp. kleinregional auf, wie Fundkomplexe von Eilsleben, Gröna und die noch nicht einheitlichen Amphoren dieses Horizontes zu erkennen geben, ehe sich dann am Ende des 5. Jahrtausends in Mitteldeutschland die Schiepziger Gruppe herausbildet und wieder über größere Gebiete Mitteldeutschlands verbreitet (Kaufmann 2007).

Soviel in Kürze zur weiteren Entwicklung im Verlaufe der Spät- und Nachrössener Periode in Mitteldeutschland.

Ihre mit Hilfe einer Kombinationsmatrix erarbeiteten »Blöcke«/Stufen der stichbandkeramischen Entwicklung versucht Wolf auf typologisch-vergleichendem Wege (auf S. 354 spricht sie auch von »visueller Überprüfung«) mit der Rössener Kultur in Mitteldeutschland zu synchronisieren.

Die vereinzeltten Funde der Hinkelstein-Kultur in Thüringen (S. 378, Taf. 231,1–2) synchronisiert sie ohne typologisch-chronologische Einordnung und ohne nähere

15 So die Becher von Markwerben (Taf 233,6), Ermsleben (Taf 233,11) und Hindenburg (Taf 233,18–19) sowie der Kessel von Neudietendorf (Taf 233,6).

16 Da Wolf (S. 388) das klassische Gatersleben »deutlich ... nach der Stufe RK.MD III« ansetzt, muss sie freilich die geringe Zahl an Fundorten der Gaterslebener Gruppe in Mitteldeutschland irritieren. Sie wiederholt die verschiedentlich geäußerte Überlegung von einem »deutlichen Bevölkerungsrückgang (dokumentiert in der geringen Befundanzahl)« (vgl. Spatz 1996, 522). Als Gründe für den vermeintlichen Bevölkerungsrückgang führt sie die Verschlechterung der Lebensbedingungen, Klimaveränderungen, Dezimierung durch Einschleppen »vorher unbekannter Krankheiten« an (S. 485 und 580).

Ich gehe stattdessen von einer partiellen Gleichzeitigkeit der Gaterslebener Gruppe mit dem späten Rössen und der nachfolgenden Bischheimer Gruppe aus, so dass sich die von Wolf genannten Gründe für einen angeblichen Bevölkerungsrückgang erübrigen.

17 G. Neumann (1953, 159 ff.) hat in der Überschrift zu seinem Artikel – wenn auch in einer anderen als der von mir vertretenen Auffassung – den »Siedlungsfund« von Schmiedehausen »als Schlüssel zum Verständnis der Rössener Kultur« bezeichnet. Tatsächlich hat dieser Befund eine Art Schlüsselfunktion hinsichtlich des Verhältnisses von Bischheimer und später Gaterslebener Gruppe. Wolf geht auf diesen überaus wichtigen Befund nicht ausführlich ein.

Begründung mit ihrer Stufe 1 (SBK.MD 1 = frühe Stichbandkeramik)¹⁸. Ihre Stufe 2 (SBK.MD 2 = mittlere Stichbandkeramik) korreliert sie mit Scherben der Großgartacher Gruppe, insbesondere des mittleren Großgartach, Scherben des späten Großgartach aus Zusammenfunden mit mitteldeutscher Stichbandkeramik mit ihrer Übergangsstufe 2–3. Ihre Stufe 3a (SBK.MD 3 = späte Stichbandkeramik) synchronisiert sie mit Planig-Friedberg und Stufe 3b mit frühem Rössen (= RK. I) in Mitteldeutschland. Ihre Stufe 4a (SBK. MD 4 = späte Stichbandkeramik) verbindet sie mit Funden des mittleren Rössen (RK. II) und ihre Stufe 4b mit dem »frühen« Spätrossen (RK. III früh)¹⁹. Dazwischen schiebt sie eine Stufe 4 (b), die mit dem Übergang vom mittleren zum späten Rössen (RK.Ü II/III) zu verbinden wäre. Nach ihrer Meinung würde die mitteldeutsche Stichbandkeramik vor dem späten Rössen (= RK. III spät) enden (vgl. Abb. 126) und damit länger andauern als die Stichbandkeramik in Böhmen (vgl. Abb. 130, auch S. 577)²⁰.

Wolf leitet z.B. allein aufgrund einer groben Übereinstimmung das horizontale Verzierungsband auf Gefäßen ihres mittleren Rössen (RK. II) von der Verzierung auf stichbandkeramischen Gefäßen ihrer Stufe 4a ab (S. 381; 447; 483; Taf. 228). Ich habe in einem Aufsatz (Kaufmann 2009a) darauf hingewiesen, dass es kaum Belege dafür gibt, dass die Stichbandkeramik räumlich und zeitlich benachbarte Kulturgruppen wesentlich beeinflusst hat. Da die späte Stichbandkeramik (ich habe sie als »späte Stichbandkeramik vom Gepräge der mährisch-bemalten Keramik« bezeichnet) sich unter starken Einflüssen der MBK herausgebildet hat, wäre m.E. im Gegenteil der Einfluss der MBK bei der Herausbildung neuartiger Ornamentformen in der späten Stichbandkeramik zu untersuchen (Kaufmann 2009a, 48 Anm. 35)²¹. Es ist die frühe Rössener Kultur, welche die Stichbandkeramik in ihrer Ornamentik beeinflusst, wie z. B. Scherben der späten Stichbandkeramik von Gräfentonna und Neunheilingen mit für die Stichbandkeramik bis dahin unbekanntem ausgespartem Winkelband bezeugen (vgl. bei Wolf, Taf. 225, 605 und 1188). Und das horizontale Verzierungsband des mittleren und vor allem des späten Rössen muss keineswegs aus der späten Stichbandkeramik hergeleitet werden, sondern ist genauso wie gefüllte hängende Dreiecke in Wolfs SBK.MD 4b-Stufe (Taf. 229, 40/1538, 869, 221) bereits für das frühe Rössen belegt. Dafür lässt sich der Grubenbefund von Apolda-Nauendorf anführen, der neben wenigen Scherben der späten Stichbandkeramik (nach Wolf, Abb. 126, ihrer Stufe SBK.MD 4b zuzuordnen) vor allem Scherben des frühen Rössen, mit horizontaler Bandverzierung sowie mit gefüllten hängenden Dreiecken verziert, enthält.

Alle Befunde und Funde, so ein Grabfund der späten Stichbandkeramik von Erfurt mit einem spätstichbandkeramischen Becher und einem mit schrägen Doppelstich-

18 Vgl. die synchronoptische Gegenüberstellung ihrer Stufen 1–4b mit den Gliederungen von Kaufmann (1976) und Zápotocká (2004) auf S. 421 in Abb. 131.

19 Wolf (S. 382): »Insgesamt können die Gefäße der späten Rössener Kultur (RK.MD III) typologisch mit der spätesten SBK.MD (4/4b) verbunden werden«.

20 Hier weicht Wolf von der Lehrmeinung ihres Doktorvaters, Jan Lichardus (1976, Abb. 77), ab, der mit M. Zápotocká (z. B. 1969, 543) davon ausgeht, dass die Stichbandkeramik in Böhmen

länger andauert als in Mitteldeutschland, wo bereits die »Rössener Kultur blüht« (auch Zápotocká 1970, Abb. 4), eine Auffassung, der ich mich erst kürzlich angeschlossen habe (Kaufmann 2007, Anm. 22).

21 Immerhin – wenn auch sich widersprechend – schreibt Wolf (S. 446) hierzu allgemein: »Die Einflüsse von Mähren schlagen sich in dieser Stufe nicht direkt im Inventar der böhmischen Stichbandkeramik nieder, sondern führen zu progressiven Neuerungen (geometrische Motive, plastisch aufgesetzte Hörnchen).«

reihen verzierten steilwandigen Becher (Taf. 225, 459 und 460), die spätstichbandkeramischen Scherben von Gräfontonna und Neunheilingen mit ausgesparten Winkelbändern oder der eben zitierte Grubenbefund von Apolda-Nauendorf, bezeugen, dass in bestimmten Regionen Mitteldeutschlands späte Stichbandkeramik und frühes Rössen nebeneinander existierten bzw. miteinander verbunden waren. Es gibt derzeit – entgegen der Meinung von Wolf – keinen eindeutigen Beleg für ein Nebeneinander von später Stichbandkeramik und mittlerem Rössen, geschweige denn von spätem Rössen (»früh«) mit später Stichbandkeramik.

An dieser Stelle sei kurz auf das methodische Vorgehen von Wolf (S. 576, auch 411) eingegangen. Sie schreibt: »Das Modell von der partiellen chronologischen Überschneidung der Rössener Kultur mit der Kultur der Stichbandkeramik in Mitteldeutschland wurde anhand typologischer Vergleiche, einzelnen ›Zwittergefäßen‹ und der Analyse der Verbreitung erarbeitet.« Die typologischen Vergleiche, die Wolf anstellt, bestehen aus »visueller Überprüfung« (S. 354) oder sind – wie sie an anderer Stelle mitteilt – nach »Augenmaß« (Tabelle 146) erfolgt²². Der typologische Vergleich erfordert jedoch vor allem eine profunde Materialkenntnis, die sich nicht auf eine subjektive Auswahl des Materials beschränken darf. Und weiter sollte sich der typologische Vergleich mit anderen Kriterien decken, so etwa mit den absolutchronologischen Daten, der jeweiligen Verbreitung und dem objektiven Vergleich mit räumlich und zeitlich benachbarten Kulturgruppen.

Freilich dürfte es möglich sein, die späte Stichbandkeramik nach Kaufmann (1976) in Unterstufen zu gliedern – eine Aufgabe für die künftige Forschung²³. Es ist ein Verdienst von Wolf, darauf hingewiesen zu haben. Ob ihre Untergliederung der späten Stichbandkeramik in Mitteldeutschland Bestand haben wird, wage ich aber zu bezweifeln. Ein wichtiger Ansatz, auf den Wolf aufmerksam macht, ist die Synchronisation von Funden räumlich und zeitlich benachbarter Kulturgruppen in Vergesellschaftung mit der späten Stichbandkeramik. Ein solcher Weg könnte zu einer gesicherten inneren Gliederung der mitteldeutschen Stichbandkeramik führen.

Die Erarbeitung von Synchronisationsebenen zwischen der späten Stichbandkeramik und der Rössener Kultur in Mitteldeutschland aus der Sicht von Wolf beruht auf einer »visuellen Überprüfung«. Es sind nicht mehr als Indizien, gesicherte Anhaltspunkte für ein Nebeneinander beider Kulturgruppen bis in das späte mitteldeutsche Rössen gibt es nicht.

Wie problematisch eine typologische Ansprache ohne Inaugenscheinnahme des Materials ist, soll nur ein Beispiel zeigen: Unter ihrer »Merkmalgruppe 6 (offene schalenartige Breitgefäße ... mit Knubben und ausgebildetem Fuß)« führt Wolf (S. 405; Taf. 230, 1130) ein Fußgefäß von Mittelhausen an und erstellt allein mit diesem Gefäß (sie führt lediglich noch drei Parallelen aus Schlesien an) folgende Synchronisationsebene: SBK. MD 4b = späte schlesische SBK = LGK III. Doch dieses Fußgefäß stammt aus einem Befund der ältesten Linienbandkeramik. Schon H. Quitta (1960, 22; 167) hat darauf verwiesen, dass der Befund von Mittelhausen nicht mit der Lengyel-Kultur in Verbin-

22 An anderer Stelle teilt Wolf (S. 386) mit, dass ihre Ergebnisse nicht auf stratigraphischen Beweisen, sondern auf Indizien beruhen – »Schlussfolgerungen, die in sich stimmig sind...«.

23 Diese Möglichkeit habe ich selbst bereits früher in Erwägung gezogen (Kaufmann 1994, 86).

dung gebracht werden kann. Und damit ist diese von Wolf postulierte Synchronisationsebene für Mitteldeutschland hinfällig.

Auch ein aus dem Stadtgebiet von Weimar stammendes Stichreihengefäß (Taf. 230, 1532) nutzt sie für weitreichende chronologische Verbindungen zwischen der späten mitteldeutschen Stichbandkeramik (SBK.MD 4) und der schlesischen Stichreihenkeramik, ohne dabei zu berücksichtigen, dass dieses Gefäß mit einiger Wahrscheinlichkeit von einem »Sammler« aus Schlesien nach Weimar verbracht worden sein dürfte (vgl. Lappe 1972, 229; Kaufmann 1976, 101).

Wolf (Tabelle 192) stand nur eine begrenzte Zahl an ¹⁴C-Daten aus Mitteldeutschland zur Verfügung. Sie geht davon aus, dass »die einer quellenkritischen Analyse standhaltenden ¹⁴C-Daten das vorgestellte Modell auf eindruckliche Weise« unterstützen (S. 576, auch 581). Die Dauer der mitteldeutschen Stichbandkeramik gibt Wolf (S. 575) mit einem Zeitraum von etwa 4975 bis 4560 v.u.Z. an. Mangels vorliegender Radiokarbonaten zur mitteldeutschen Rössener Kultur geben ihrer Meinung nach ¹⁴C-Daten der Rössener Kultur in Südwestdeutschland den zeitlichen Rahmen für die mitteldeutsche Rössener Kultur zwischen 4800 und 4400 v.u.Z. vor. Inzwischen sind weitere ¹⁴C-Daten zur jüngsten Linien- und zur späten Stichbandkeramik publiziert worden (Kaufmann 2009, 276 ff.). Auch mit diesen Daten ist ein Zeitrahmen für die jüngste Linien-, die archaische und die späte Stichbandkeramik nur grob zu umreißen:

Dauer der jüngsten LBK in Mitteldeutschland: etwa von 5050–4900 v. u. Z.
(Kaufmann 2009, 279)

Dauer der archaischen StBK in Mitteldeutschland: etwa von 5000–4900 v. u. Z.
(Kaufmann 2009, 279)

Dauer der späten StBK in Mitteldeutschland: etwa von 4900–4700/4600 v. u. Z.
(Kaufmann 2009, 278)

Mit den vorliegenden ¹⁴C-Daten kann m.E. derzeit weder die eine noch die andere Auffassung zur Herausbildung und Dauer der Stichbandkeramik in Mitteldeutschland bewiesen werden. Dafür ist die Datenmenge für die verschiedenen mitteldeutschen Regionen bei weitem noch zu gering. Freilich sind die Kontakte zwischen später Stichbandkeramik und Bischheim, wie Wolf (S. 404; 408) sie anhand der hängenden Dreiecke auf spätstichbandkeramischen Gefäßen und solchen der Bischheimer Gruppe sehen will, allein schon auf Grund des späten Datums für das bischheimzeitliche Grab von Sundhausen (Walter u. a. 2007, 257 Abb. 5) aus chronologischer Sicht nicht aufrecht zu erhalten. Die 1-sigma-Werte liegen zwischen 4487 und 4454 BC. Nach dem typologischen und chronologischen Verständnis von Wolf (S. 575) hätte demnach die späte Stichbandkeramik in Mitteldeutschland bis etwa 4450 v. u. Z. existiert.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass hängende, stichgefüllte Dreiecke eine kennzeichnende Ornamentform der frühen Rössener Kultur darstellen, d.h. hier eher eine Verbindung zwischen später Stichbandkeramik und frühem Rössen in Erwägung gezogen werden sollte.

Damit ist in groben Zügen das Kernstück der Arbeit von Wolf besprochen. Auf die Kapitel über die Grab- und Siedlungsfunde soll hier nicht weiter eingegangen werden, da sie trotz Kompilation der archäologischen Quellen keine wesentlich neuen Erkenntnisse

bringen. Das soll der Autorin nicht angelastet werden, sondern ist der nach wie vor unzureichenden Quellenlage geschuldet. Das gilt gleichermaßen für das Kapitel über die Kreisgrabenanlagen. Hier sind im Gegensatz zu Böhmen bisher nur wenige Anlagen teilweise oder vollständig untersucht worden²⁴. Im Kapitel über »besondere Darstellungen«, wie Wolf die ansonsten als tönernen Kultgegenstände definierten Objekte umschreibt, hätte man sich neben der Beschreibung und dem Vergleich dieser Stücke mit analogen Objekten einen Versuch über deren Deutung gewünscht.

Bei der von Wolf in Angriff genommenen umfassenden Thematik bleiben zwangsläufig Fehler nicht aus, so etwa falsch geschriebene Autorennamen oder anderen Autoren zugeschriebene Arbeiten, etwa bei F. Niquet und W. Nitzschke (S. 619). Fast noch ein Flüchtigkeitsfehler, aber ein schon folgenschwerer: Wolf (S. 369) zitiert einen Artikel von mir und teilt mit, dass ich von Eitzum Grubenbefunde der späten Stichbandkeramik vorstelle, vergesellschaftet mit Keramik, »die Affinität zur Gaterslebener Gruppe« zu erkennen gibt. Richtig ist jedoch, dass ich von Eilsleben spätstichbandkeramische Grubenbefunde beschreibe, aus denen Keramik mit Affinität zur Großgartacher Gruppe stammt (Kaufmann 1994, 86).

Klaglos wird man auch den einen oder anderen substanzlosen Satz zur Kenntnis nehmen. So teilt Wolf (S. 540/1) mit, dass sich die »Ausgräber« eines Befundes von Esperstedt »mit einer Interpretation des Befundes schwer tun«, um dann ihrerseits mitzuteilen: »Als sicher lässt sich somit zusammenfassen: Es handelt sich bei der fast senkrecht eingetieften Grube um ein Objekt spezifischer Funktion«. Und die Herkunft der Brandbestattung erklärt sie als eine sich von der »Linearbandkeramik bewusst abgrenzende Entwicklung, die aus der lokalen Umsetzung der progressiven Elemente resultiert« (S. 480).

Ärgerlicher sind dagegen schon Um- und/oder Überinterpretationen. Hier einige Beispiele: Wolf (S. 375) teilt mit, dass spätstichbandkeramische Scherben »innerhalb von Inventaren der Rössener Kultur« in der Siedlung bei Wahlitz gefunden wurden. Richtig ist, dass es sich immer nur um Einzelfunde handelt.

Scherben der Hinkelstein-Gruppe aus Thüringen sollen nach Wolf (S. 472, auch 379) aus stichbandkeramischen Siedlungsgruben stammen. Auch hier handelt es sich um Einzelfunde.

Stichbandkeramische Gefäße von Reinstedt, die ich als »Einzelfunde von einem Gräberfeld (?)« anspreche (Kaufmann 1976, 156), deutet Wolf (S. 542–543; 545) als »Gefäßdeponierung«.

Obwohl Wolf (S. 594) die Originalquelle im Literaturverzeichnis aufführt (Compter 1922), datiert sie einen Grubenbefund von Apolda-Nauendorf nach kontroverser Diskussion schließlich in die späte Stichbandkeramik (S. 568). Es handelt sich hier jedoch eindeutig um einen Befund des frühen Rössen, vergesellschaftet mit einigen wenigen spätstichbandkeramischen Scherben und einem Gefäß, die Wolf (Tabelle 191b; S. 406; 568; Taf. 230,23) in ihre Stufe SBK.MD 4 b datiert, die frührössener Keramik wäre ihrer Meinung nach in ihre Stufe Rössen III früh einzuordnen (S. 405).

24 An dieser Stelle hätte Wolf ausführlicher auf die spätstichbandkeramische Palisadenringanlage von Quenstedt verweisen können.

Und ein letztes Beispiel: Kaufmann/Kürbis (2002, 167) beschreiben von Oberwiederstedt (Gräberfeld 3 b) Grab 1 mit einer gehockten Bestattung, bei der sich »Scherben eines unverzierten, dreigliedrigen, mit Glimmer gemagerten Bechers der Gaterslebener Gruppe« fanden. Wolf (S. 374; 496) zweifelt die Datierung des Grabes an, indem sie schreibt: »...vorausgesetzt, die untersuchten Proben können sicher der Gaterslebener Gruppe zugeordnet werden«. Sie weist dieses Grab, da »die Bestattungssitten nicht gegen eine mögliche Zuweisung zur späten Rössener Stufe« sprechen (S. 472, auch Tabelle 175) in ihren Horizont »RK. II ? GLG ?«.

Jeder Nutzer dieser Arbeit sollte, sofern er sich nicht sicher ist, die Originalquellen heranziehen.

Im vorletzten Unterkapitel fragt Wolf mit Blick auf eine ungedruckte Arbeit: »Gibt es ein ›Alternativmodell?« Sicherlich nicht im Sinne der Autorin möchte ich ihre Frage beantworten: Die gewählte Thematik, der Umfang ihrer Dissertation, die gewaltige Quellenmenge, die sie aus der Literatur erfasst hat, und die riesige Zahl an Literaturzitierten (S. 587–644) können in einem relativ kurzen Zeitraum, in dem man seine Dissertation abschließen möchte, von einem/r jungen Archäologen/in nicht mit aller Sorgfalt und Umsicht bewältigt werden. Es ist beinahe logisch, dass sich Flüchtigkeitsfehler, aber auch solche Fehler einschleichen, die bei mehrmaliger Kontrolle vielleicht hätten vermieden werden können. Anstelle der hier bewältigten umfassenden Arbeit über die Stichbandkeramik in Böhmen und in Mitteldeutschland hätte ich als Alternativthema, und hier komme ich auf die oben gestellte Frage zurück, einen überschaubaren, wenn gleich sicherlich auch nicht leicht zu bearbeitenden Ausschnitt aus der Gesamtthematik gewählt, beispielsweise die Bearbeitung der inneren Gliederung der mitteldeutschen Stichbandkeramik, zumal – wie Wolf versucht hat, deutlich zu machen – es möglich ist, die spätstichbandkeramische Entwicklung in weitere Stufen und Unterstufen zu gliedern und diese mit der Entwicklung räumlich und zeitlich benachbarter Kulturgruppen zu korrelieren.

Unabhängig von allen kritischen Bemerkungen in dieser Besprechung ist der Mut der Autorin anzuerkennen, ein derart umfassendes Thema im Rahmen einer Dissertation bearbeitet zu haben.

Dr. Dieter Kaufmann, Halle (Saale)

Literaturverzeichnis

- Butschkow 1935**
 H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 23, 1935.
- Compter 1922**
 G. Compter, Aus der Urzeit der Gegend von Apolda und aus der Vorgeschichte der Stadt (Leipzig 1922).
- Hoffmann 1963**
 E. Hoffmann, Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen (Berlin 1963).
- Jäger/Kaufmann 1989**
 K.-D. Jäger/D. Kaufmann, Zur frühneolithischen Besiedlung der naturräumlichen Einheit um Eilsleben, Kreis Wanzleben. In: J. Rulf (Hrsg.), Bylany Seminar 1987. Collected Papers (Prag 1989) 305–313.
- Kaufmann 1976**
 D. Kaufmann, Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 30 (Berlin 1976).
- Kaufmann 1994**
 D. Kaufmann, Bemerkungen zum älteren Mittelneolithikum in Mitteldeutschland. In: H.-J. Beier (Hrsg.), Der Rössener Horizont in Mitteleuropa. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 6 (Wilkau-Hasslau 1994) 85–92.
- Kaufmann 2005**
 D. Kaufmann, Vor 6800 Jahren: Abfall aus einer bäuerlichen Siedlung an der Elbe. In: M. Puhle (Hrsg.), Magdeburg 1200. Mittelalterliche Metropole. Preußische Festung. Landeshauptstadt. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005 (Stuttgart 2005) 16–17.
- Kaufmann 2007**
 D. Kaufmann, »Schöninger«, »Schiepziger« oder »Salzmünder Gruppe«? Arch. Korrb. 37/3, 2007, 365–378.
- Kaufmann 2009**
 D. Kaufmann, Anmerkungen zum Übergang von der Linien- zur Stichbandkeramik in Mitteldeutschland. In: A. Zeeb-Lanz (Hrsg.), Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Beiträge der Internationalen Tagung in Herxheim bei Landau (Pfalz) vom 14.–17.06.2007. Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft. Symposium. Tagung. Kongress 10 (Rahden/Westf. 2009) 267–282.
- Kaufmann 2009a**
 D. Kaufmann, Einige notwendige Bemerkungen zur Stichbandkeramik. In: Zwischen Münchshöfen und Windberg. Gedenkschrift für Karl Böhm. Internationale Archäologie – Studia honoraria 29 (Rahden/Westf. 2009) 45–52.
- Kaufmann 2011**
 D. Kaufmann, Radiokarbonaten und die Verbreitung der ältesten Linienbandkeramik in Mitteldeutschland. In: H.-J. Beier/R. Einicke/E. Biermann (Hrsg.), Varia neolithica VII. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 63 (Langenweissbach 2011) 157–170.
- Kaufmann/Kürbis 2002**
 D. Kaufmann/O. Kürbis, Gräberfelder der Rössener Kultur am östlichen Harzrand. Festschrift für Marie Zápotocká. Arch. Rozhledy 54, 2002, 157–178.
- Lappe 1972**
 U. Lappe, Dreigliedriger Becher vom schlesischen Typ aus Thüringen. Ausgr. u. Funde 17, 1972, 229–233.
- Lichardus 1976**
 J. Lichardus, Rössen-Gatersleben-Baalberge. Ein Beitrag zur Chronologie des mitteldeutschen Neolithikums und zur Entstehung der Trichterbecher-Kulturen. Saarbrücker Beitr. Altertums-kde. 17 (Bonn 1976).
- Lies 1964**
 H. Lies, Untersuchung stichbandkeramischer Gruben bei Magdeburg-Prestor. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 48, 1964, 37–58.
- Neumann 1953**
 G. Neumann, Ein neolithischer Siedlungsfund von Schmiedehausen/Thüringen als Schlüssel zum Verständnis der Rössener Kultur. Praehist. Zeitschr. 35, 1949/50 (1953) 159–171.
- Niquet 1938**
 F. Niquet, Das Gräberfeld von Rössen, Kreis Merseburg. Veröff. Landesanstalt Volkheitskunde zu Halle 9 (Halle [Saale] 1938).
- Quitta 1960**
 H. Quitta, Zur Frage der ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa. Praehist. Zeitschr. 38, 1960, 1–38; 153–188.
- Spatz 1996**
 H. Spatz, Beiträge zum Kulturenkomplex Hinkelstein-Großgartach-Rössen. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1996).
- Walter u. a. 2007**
 D. Walter/S. Birkenbeil/T. Schüler/M. Seidel/R.-J. Prilloff, Mittelneolithische Funde aus dem Einzugsgebiet der Goldenen Aue im südlichen Harzvorland. In: Terra Praehistorica. Festschrift für Klaus-Dieter Jäger zum 70. Geburtstag. Neue Ausgrabungen und Funde, Sonderband 2007. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 48 (Langenweissbach 2007) 253–268.
- Wolf 2006**
 A. Wolf, Untersuchungen zur Chronologie und strukturellen Entwicklung der Kultur mit Stichbandkeramik (ungedr. Diss.) (Neunkirchen 2006).
- Zápotocká 1969**
 M. Zápotocká, Die Stichbandkeramik zur Zeit des späten Lengyelhorizontes. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 17, 1969, 541–574.

Zápotocká 1970

M. Zápotocká, Die Stichbandkeramik in Böhmen und in Mitteleuropa. Sonderdruck aus: Fundamenta (hrsg. von H. Schwabedissen) Reihe A, Bd. 3 (Köln, Wien 1970).

Zápotocká 2004

M. Zápotocká, Die Gliederung der Phase IVb der böhmischen Stichbandkeramik in zwei Subphasen aufgrund des Objekts Nr. 8 von Loděnice. In: B. Hänsel/E. Studeníková (Hrsg.), Zwischen Karpaten und Ägäis. Gedenkschrift für Viera Němejcová-Pavůvková. Internationale Archäologie – Studia honoraria 21 (Rahden/Westf. 2004) 343–354.